

Predigt zum Sonntag Estomihi – Lk 38-42

Als sie aber weiterzogen, kam Jesus in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf. Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu. Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihnen zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll! Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.

Weihnachten. Weihnachten ist ein besonderes Fest. Das Fest der Liebe sagt man ja so schön. Aber in den Tagen vor Weihnachten geht es meistens gar nicht so liebevoll zu. Sondern da gibt es immer furchtbar viel zu tun.

Keine Sorge, ich habe mich nicht im Kalender geirrt, aber die Geschichte von Maria und Marta erinnert mich an diese vorweihnachtliche Hektik.

Weihnachten, da ist bei den meisten Leuten die Bude voll. Da kommen Oma, Opa, Onkel, Tante, Geschwister mit Mann und Maus.

Und so viele Leute wollen ja auch versorgt werden. Da gibt es dann vorher ganz viel zu tun. Da muss alles eingekauft und aufgeräumt werden, damit es ordentlich aussieht. Die Ente wird vorbereitet und Klöße geformt und Rotkohl geschnippelt. Es gibt viele Aufgaben, die erledigt werden müssen.

Und auch wenn nicht Weihnachten ist, selbst wenn niemand zu Besuch kommt, gibt es ja immer irgendetwas zu tun. Arbeit, Haushalt, die Versorgung von Familie und Kindern, alles das nimmt unsere Zeit in Anspruch. Zeit in unserer Welt ist ein wertvolles Gut. Und trotzdem haben wir meistens zu wenig davon. Man nimmt sich Zeit, man nutzt die Zeit, man vertreibt sich die Zeit. Zeit ist kostbar. Denn Zeit ist auch Geld. Wir sind Zeitmenschen, vor allem wir Erwachsene.

Im Predigttext heute geht es auch um Zeit. Vor allem aber darum, dass Marta keine hat.

Marta werkelt. Marta schafft. Denn Jesus ist bei ihr zu Besuch. Und der ist natürlich auch hungrig und möchte etwas essen und trinken. Also fängt Martha an ein Festmahl vorzubereiten. Ich kann mir das richtig bildlich vorstellen, wie sie hin- und herläuft und Brot backt und etwas zu trinken hervorholt. Und immer wieder geht sie auch zu den Gästen und fragt: „Kann ich euch noch was bringen? Kann ich noch was für euch tun?“ Vielleicht haben Sie ja, wie ich auch, jemanden vor Augen, der genau so ist. Fürsorglich. Aufmerksam. Ein guter Gastgeber.

Während Marta also hin- und herrennt und arbeitet, setzt sich Maria zu Jesu Füßen und hört ihm zu. Und Marta ist darüber verärgert, weil sie sich um alles allein kümmern muss.

Ich kann das gut verstehen. Gerade in den Momenten, in dem man besonders im Stress ist, ist es furchtbar, das Gefühl zu haben, allein für alles verantwortlich zu sein.

Diese Erzählung von Maria und Marta lädt sehr stark dazu ein sich auf eine Seite zu stellen. Egal ob Mann oder Frau. Vielleicht haben Sie das beim Lesen auch gleich gemacht. Sich überlegt: „Ich bin ja eher eine Marta. Maria verhält sich unmöglich.“ Oder „Ich bin ja eher eine Maria. Marta soll sich mal entspannen.“

Jesus bezieht ja auch Stellung. Als Marta sich bei ihm über Marias scheinbare Faulheit beschwert, sagt er, dass Maria es richtig macht.

„Maria hat das gute Teil gewählt.“

In der Auslegungsgeschichte wurde aus Maria und Marta zwei Frauentypen gemacht, die für gegensätzliche Lebensweisen stehen: Auf der einen Seite, der aktive, tätige Typ, der sieht, was getan werden muss, die Ärmel hochkrepmpelt und anpackt. Auf der anderen Seite der passive, betrachtende Typ, der zuhört, nachdenkt, die Eindrücke im Herzen bewegt und nachdenkt.

Manche treten entschieden für Marta ein. Andere genauso entschieden für Maria. Und weil das Leben – und wir als Menschen selbst – weder ohne das eine noch ohne das andere auskommt; weil wir arbeiten müssen und ruhen, weil wir handeln müssen und hören, einigt man sich in der Regel auf das „Sowohl als auch“.

Das hat seine Berechtigung, denn wir alle haben etwas von Maria und Marta in uns. Wir alle haben Marta-Tage und Maria-Tage.

Tage, die vollgepackt sind mit Arbeit, an denen wir unglaublich viel zu tun haben und an denen wir gar nicht mehr wissen, wo uns der Kopf steht.

Und Tage, die entspannter sind, an denen wir zur Ruhe kommen und vielleicht ein gutes Buch lesen oder draußen spazieren gehen.

Es gibt so einen Kalenderspruch, der lautet: „Die Arbeit läuft dir nicht davon, wenn du dir einen Regenbogen anschaust. Aber der Regenbogen wartet nicht.“

Auch wenn er kitschig wirkt, ist da etwas dran. Alles hat seine Zeit, und manches, wie ein Regenbogen, hat nur eine begrenzte Zeit, und wir sollten ihn anschauen, bevor er verschwunden ist.

Einen Regenbogen festhalten, das geht nicht. Aber: Die Erfahrung wirkt, auch wenn sie nicht andauert. An den schönen Moment, den ich erlebt habe, kann ich mich erinnern. Der Moment bleibt, auch wenn er vorbei ist. Diese schönen Momente und Erinnerungen, das sind Schätze, die kostbar und wertvoll sind. Diese Erlebnisse kann uns niemand mehr nehmen. Sie sind auch nicht mit eigener Anstrengung zu erarbeiten. Diese Schätze, das sind Momente, die unabhängig von meiner Leistungskraft oder der Beurteilung anderer sind. Unverdientes, Geschenktes. Der Tag, an dem ich länger im Büro bleibe, um noch diese eine Sache fertig zu machen, der bleibt mir wahrscheinlich nicht.

Maria hat das gute Teil gewählt, das soll nicht von ihr genommen werden.

Wir wissen nicht, was Jesus ihr erzählt hat. Was sie zu hören bekam. Und was sie davon in ihre innere Schatzkiste getan hat. Aber sie hat die Zeit genutzt, diese

vergänglichen Momente. Denn Essen kochen und das Haus in Ordnung bringen, das ging jeden Tag. Aber Jesus zuzuhören und mit ihm Gemeinschaft zu haben, das war etwas Vergängliches.

Maria hat das gute Teil gewählt. Aber das heißt nicht zwangsläufig, dass Marta das Schlechte gewählt hat. Denn Jesus sagt nicht: Hör auf zu arbeiten. Es ist nicht gut, was du machst. Setz dich doch mal hin. Und Jesus wertet Martas Tun auch nicht ab. Er ist doch verständnisvoll für ihr Anliegen. Er sagt zu ihr: „Ach Marta, du hast so viel Sorge und Mühe.“ Es ist nicht die Arbeit selbst, die er damit kritisiert. Sondern, dass sich Marta so viel Sorgen macht, das Hin- und Hergerissen sein.

Der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber schreibt an einer Stelle: „Gott sagt nicht: „Das ist ein Weg zu mir, das aber nicht“, sondern er sagt: „Alles, was du tust, kann ein Weg zu mir sein, wenn du es nur so tust, dass es dich zu mir führt.““

Marta erlebt ihre Gastgeberrolle offenbar nicht so, dass es sie zu Gott führt.

Marta, ihr Name ist sprichwörtlich für alle geworden, die, das tun, was in der Perikope mit diakoneo, mit dienen gemeint ist. Die den Tisch decken, das Essen kochen und darauf achten, dass alle gut versorgt sind. Und die dabei oftmals allein gelassen werden oder auch noch gesellschaftliche Abwertung erleben. Der Evangelist Lukas beschreibt das hier mit dem Wort perispao – „nach allen Seiten gezerrt sein“. Und darin besteht ja die eigentliche Kritik Jesu, nicht darin, dass Marta tätig ist, sondern dass sie nach allen Seiten gezerrt wird. Dass sie zwar für ihren Gast das Essen vorbereitet, aber keine Zeit mit ihm verbringt.

Jesus, das ist in der Geschichte, der Regenbogen, der Schatz, den Marta in ihrem Tun verpasst, weil sie mit ihren Gedanken ganz woanders ist. Weil sie sich Sorgen macht.

Nicht umsonst gibt es den Grundsatz in der mönchischen Tradition „Ora et labora“ – Bete und Arbeite. Denn auch während der Arbeit können wir Gott erfahren. Einen besonderen Moment erleben. Beim Arbeiten, und in der Freizeit, beim Kochen und beim Tischdecken. Und beim Zuhören. Um das gute Teil, sorgst und mühst du dich nicht. Es ist ein Geschenk. Ein Geschenk von Gott. Aber auch ein Geschenk, das wir uns gegenseitig geben können.

Direkt vor der Geschichte von Maria und Marta steht die Erzählung vom barmherzigen Samariter. Darin geht es um das Tun. Dass der barmherzige Samariter richtig gehandelt hat, als er sich um den Verletzten gekümmert hat, der Opfer eines Überfalls wurde. Er schenkte ihm seine Zuwendung. Aufmerksamkeit. Das ist auch das Gute Teil. Füreinander da zu sein. Aufeinander zu hören. Nicht nur, wenn jemand verletzt ist. Sondern auch, wenn jemand erzählt:

„Der Druck ist so groß, meine Arbeit macht mich ganz krank.“

„Das Geld, das ich verdiene reicht kaum aus meine Familie zu ernähren.“

Gerade da dürfen wir nicht weghören. Sondern das sind die Momente, in denen wir schenken können. Schätze für die Schatzkiste. Erinnerungen, Momente, Regenbögen. Auch wenn wir an der Grundsituation nichts ändern können.

Das gute Teil. Das ist auch das Innehalten. Das Sich-Zeit-Nehmen dafür zu entscheiden, was gerade wichtig ist. Wofür gerade die richtige Zeit ist: Zeit zum Zuhören, Zeit zum Vorbereiten, Zeit für ein Gespräch, ein verzeihendes Wort. Und – nicht zuletzt – Zeit für Gott. Amen.

Einen gesegneten Sonntag wünscht Ihnen Ihre Pastorin Kristina Pitschke